







Wolfgang Amadeus Mozart hat leider keine einzige Note für die Gitarre komponiert. Hätte er das Instrument gekannt, das in den Jahren nach seinem Tod 1791 entstand, wäre dies eventuell möglich gewesen. In jenen Jahren machte nämlich die Gitarre eine wesentliche Wandlung durch: Sie bestand von nun an aus sechs Einzelsaiten, und die diskantlastige 5-saitige Vorgängerin (die Barockgitarre) verlor die Chörigkeit. Auch das höhere Griffbrett und umspinnene Saiten stützten in akustischer sowie spieltechnischer Hinsicht die Entwicklung zu einem vollständigeren Instrument. Hinzu kam, dass die Musik von nun an *en musique* (in der bis heute verwendeten Notenschrift) notiert wurde und nicht mehr in der bis dahin üblichen Notation in Form von Tabulaturen.

Insgesamt war diese Vielzahl an Veränderungen eine wichtige Voraussetzung dafür, dass – nach einer Durststrecke Mitte des 18. Jahrhunderts – in den folgenden Jahrzehnten eine echte Blütezeit der Gitarre folgte, in der eine regelrechte *Guitaromanie* in den Musikmetropolen Wien und Paris ausbrach. Mit dem aufkommenden Bürgertum entstand ein reges Musik- und Konzertleben und die Kunstmusik war jetzt nicht mehr ausschließlich am Hofe zu hören.

Das Niveau der Hausmusik war damals erstaunlich hoch und für das Musik liebende Bürgertum publizierten die Verlage zum Teil zahlreiche Instrumentalarrangements bekannter Opern- und Orchestermelodien, und vor allem Mozart-Bearbeitungen waren in dieser Zeit des Biedermeiers besonders populär.

Alle namhaften Gitarren-Komponisten setzten sich mit Mozarts Musik vielfältig auseinander, in Form von Variationswerken, Fantasien und diversen Arrangements.

So gibt es einerseits die vereinfachten Werke, die auf die Gitarre spielenden *Dilettanten* zugeschnitten waren; die Werke waren zwar reduziert, die Musik aber auf den Punkt gebracht, ohne die Gitarre zu überfordern. Andererseits sind aber auch die anspruchsvollen und virtuoson Variationswerke und Fantasien überliefert, die die Gitarristen (die gleichzeitig auch Komponisten, Solisten, Musiklehrer oder Publizisten waren) in den Salons darboten. Auf dieser Aufnahme sind (mit Ausnahme meiner eigenen Bearbeitungen) nur Stücke aus dieser Zeit des frühen 19. Jahrhunderts aus den eben genannten Bereichen vertreten.

Johann Kaspar Mertz (1806-1856) zählt zu den wichtigen Vertretern des hochromantischen Virtuositums, er verstand es gut, besonders klangvoll für die Gitarre zu komponieren. Seine kurze **Fantasie über Motive aus der Oper Don Juan** stammt aus seinem *Portefeuille für Gitarre-Spieler* und mischt drei bekannte Arien aus Mozarts Oper mit eigenen Einschüben und Variationen.

Der Spanier **Fernando Sor** (1778-1839) ist eine der herausragenden Persönlichkeiten dieser Zeit. Er hat es geschafft, auf seine eigene anspruchsvolle Art eine ausgefeilte Satztechnik auf die Gitarre zu

übertragen. Seine **Variationen über ein Thema von Mozart op. 9** sind sicherlich sein bekanntestes Werk. Trotz der für seine Verhältnisse großzügigen Verwendung gitarristischer Elemente zeigt sich in den kurzen Variationen über „Das klinget so herrlich“ aus der *Zauberflöte* sein typischer Stil, bei dem er stets dem musikalischen Satz den gitarrenbedingten Kompromissen den Vorzug gibt. Die **Sechs Arien aus der Zauberflöte, op. 19** sind wesentlich raffiniertere Arrangements als die seiner Zeitgenossen. Hier geht es ihm scheinbar nicht primär um eine möglichst textgetreue Wiedergabe der Mozartmelodien, sondern darum, auch hier seinen eigenen gediegenen Stil originell einfließen zu lassen.

Die **Bearbeitungen des frühen 19. Jahrhunderts** der bekannten Gitarristen stehen hier als Beispiel für das vereinfachte Mozart-Arrangement. Sie sind verschiedenen Spielbüchern und Gitarrenschulen entnommen und waren eher für den musizierenden Laien bestimmt. Sie sind teilweise stark reduziert, aber optimal der Gitarre angepasst, ohne sie zu überfordern.

Giulio Regondi (1823-1872) galt damals als außergewöhnliches Wunderkind, das bereits in jungen Jahren mit einem beachtlichen Niveau auf der Gitarre begeisterte. Von ihm sind nur relativ wenige Stücke überliefert. Um so erfreulicher ist es, dass vor wenigen Jahren, neben anderen Werken Regondis, seine **Fantasie über „Don Giovanni“** in einem

Manuskript entdeckt wurde. Sie geht auf ein Klavierstück von Sigismund Thalberg zurück, mit dem Regondi gelegentlich auftrat. Für damalige Verhältnisse ein extrem umfangreiches Werk mit hochvirtuosen Passagen und komplexen Griffen. Ursprünglich war es für eine achtsaitige Gitarre komponiert, lässt sich aber problemlos auf einem sechssaitigen Instrument realisieren, da die zusätzlichen tiefen D- und A-Saiten äußerst sparsam eingesetzt werden.

Im Vergleich zu damals haben sich heute (auch durch neue Möglichkeiten der Musikverbreitung) ganz andere Stücke von Mozart als besonders populär herauskristallisiert. So habe ich bei den **Berühmten Transkriptionen** versucht, die bekannten Mozart-Melodien der heutigen Zeit auf die Gitarre zu übertragen. Darunter finden sich sehr notentexttreue Versionen, aber auch gitaristisch reduzierte Transkriptionen. Ein leichtes Klavierstück lässt sich zum Beispiel nahezu eins zu eins übertragen, die Opern-, bzw. Orchesterstücke müssen vereinfacht werden, lassen aber dafür erheblich mehr Spielraum, um sie optimal dem Instrument anzupassen.

Martin Hegel







Die für die Einspielung dieser CD verwendete Gitarre (1) von **Bernard Enzensperger** (1788-1866) ist kein auffälliges Prunkstück oder modisches Accessoire, sondern ein relativ schlichtes Instrument, so wie es die meisten Wiener Gitarristen im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts spielten. Es handelt sich dabei um ein so genanntes „**Legnani-Modell**“, in Anspielung an den italienischen Virtuosen Luigi Legnani (1790-1877). Dieser gastierte ab 1820 mehrfach in Wien und füllte kurzzeitig die Lücke, die sich mit dem Weggang seines Landsmannes Mauro Giuliani aus der Stadt aufgetan hatte (2). Johann Georg Stauffer (1778-1853), Urvater der Wiener Schule des Gitarrenbaus, führte 1821 die explizite Huldigung Legnanis auf seinen Gitarrenzetteln ein – die genauen Umstände um die Urheberschaft des Modells sind jedoch bis heute unklar. Dass Legnani Impulse in bautechnischer Hinsicht geliefert haben könnte, lässt sich nicht zweifelsfrei festmachen – mit Sicherheit aber haben seine spieltechnischen Anforderungen die neue Entwicklung maßgeblich beeinflusst. Dies wird insbesondere anhand von zwei Konstruktionsmerkmalen deutlich: 1) Die Verkürzung der schwingenden Saite und 2) die Standardisierung eines mit bis zu 24 Bünden ausgestatteten, erhabenen Griffbretts. Zwei Merkmale, die dazu dienen sollten, das Instrument nicht nur als Begleit-, sondern auch als Solo-Instrument zu etablieren.



Die hier zu hörende Gitarre des ehemaligen Staufer-Gesellen Bernard Enzensperger ist eine sehr persönliche Interpretation des Legnani-Modells. Sein Entwurf aus der ersten Hälfte der 1830er Jahre bleibt, bei einer schwingenden Saitenlänge von 612 mm, aber „nur“ 19 Bünden, vergleichsweise konservativ; es ist eine eher vorsichtige Annäherung an die gefragte Novität. So ist es auch zu verstehen, dass Enzensperger, trotz der Anlehnung an die typische Ästhetik des „Modells nach Luigi Legnani“, sich nicht explizit auf diesen beruft – ganz im Gegensatz zu zahlreichen seiner Kollegen. Stattdessen preist er auf den Zetteln der Zeit lieber sehr pragmatisch seine eigene Innovation, die so genannte „Akustik-Gitarre“ an. Als kommerzielles Zugpferd mag Bernard Enzensperger also nur bedingt an das Legnani-Modell geglaubt haben – zur Darbietung der hier von Martin Hegel vorgestellten Mozart-Variationen stellt es sich aber als ideales musikalisches Werkzeug heraus.

Erik Pierre Hofmann

(1) Erik Pierre Hofmann, Pascal Mougin, Stefan Hackl, Stauffer & Co.
- Die Wiener Gitarre des 19. Jahrhunderts, S. 182-183

(2) Stefan Hackl, Die Gitarre in Österreich, S. 35 ff.



MARTIN HEGEL

Romantische Gitarre

Martin Hegel gehört zu den vielversprechendsten deutschen Gitarristen seiner Generation. Seine Virtuosität steht im perfekten Verhältnis zu seinem intelligenten, feinsinnigen Spiel, kombiniert mit einem kultivierten Ton. Er gilt als Garant für stilischere und authentische Interpretationen. Er stammt aus einer Musikerfamilie und begann erst im Alter von 14 Jahren mit dem Gitarrenspiel. Anschließend legte er eine Blitzkarriere hin, die bereits nach zwei Jahren als Preisträger beim nationalen Musikwettbewerb „Jugend musiziert“ begann und durch zahlreiche Auszeichnungen, Stipendien und internationale Preise vervollständigt wurde.

Seine musikalische Ausbildung begann er als Jungstudent am Städtischen Konservatorium in Osnabrück bei Prof. Ulrich Müller. Anschließend folgte sein Musikstudium an der Hochschule für Musik Köln in der Gitarrenklasse von Prof. Ansgar Krause sowie bei Prof. Martin Rennert an der Universität der Künste in Berlin. Außerdem wurde Martin Hegel als Stipendiat bei Prof. Konrad Ragossnig an der Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien, und in der Meisterklasse von Prof. Eliot Fisk am Mozarteum in Salzburg aufgenommen. Seine künstlerische Reifepprüfung sowie sein Konzertexamen legte er jeweils „mit Auszeichnung“ ab.

Als Solist und gemeinsam mit seinem Gitarrenduo wurde er bereits auf mehreren nationalen und internationalen Musikwettbewerben ausgezeichnet, u. a.:

1. Preis, Bundeswettbewerb „Jugend musiziert“
3. Preis, Int. Gitarrenwettbewerb Bubenreuth
- Sonderpreis, Anna-Amalia-Gitarrenwettbewerb in Weimar

3. Preis, Int. Gitarrenwettbewerb in Köln (Frechen)
1. Preis, Wuppertaler Musikwettbewerb
2. Preis, Int. Gitarrenwettbewerb in Viareggio (Italien)
2. Preis und Publikumspreis, Int. Wettbewerb in Montelimar (Frankreich), „Premio speciale giurio“, Mauro Giuliani-Wettbewerb in Bari (Italien)
3. Preis, Int. Gitarrenwettbewerb Weikersheim
1. Preis, Int. Gitarrenfestival „Open Strings“ in Osnabrück
1. Preis, Int. Gitarrenwettbewerb „Johann-Sebastian-Bach“ Reisbach

Seine rege Kammermusikätigkeit (mit Sopran, Flöte, Geige und mit Streichtrio) führte ihn durch viele europäische Länder wie Italien, Frankreich, Holland und Belgien. Sein Spaniendebut gab er beim „Internationalen Musikfestival“ auf Mallorca. 2012 wurde er zu seiner ersten Japan-Tournee eingeladen.

Martin Hegel besuchte außerdem renommierte Meisterkurse im In- und Ausland, u.a. bei Manuel Barrueco und David Russel. Er machte zahlreiche Radioaufnahmen für den Bayrischen und Saarländischen Rundfunk, unter anderem im Rahmen des Festivals für zeitgenössische Musik des SR2. Letztes Jahr wurde er für einen Bach-Abend zum renommierten Mosel-Musikfestival eingeladen.

Das berühmte „Concierto de Aranjuez“ von Joaquín Rodrigo führte er mit den Berliner Symphonikern sowie dem Osnabrücker Symphonieorchester auf. Seine Solo- und Kammermusikeinspielungen auf CD brachten ihm begeisterte Kritiken ein. Seine Notenausgaben mit Unterrichtsliteratur sowie eigenen Transkriptionen sind bei verschiedenen Verlagen (unter anderem Schott und Hofmeister) erschienen. Er ist offizieller Endorser der Firma Hannabach.

Zur Zeit lebt er in Berlin.



Aufgenommen im März und September 2015 im Acoustic Music Studio, Osnabrück

Fotografie und Gestaltung: Manfred Pollert

Produziert von Peter Finger

Martin Hegel spielt Hannabach-Saiten



Die Transkriptionen (Tracks 3, 4, 6-12, 16-22) sind bei SCHOTT MUSIC erschienen („MOZART FOR GUITAR“)

Tracks 5,13,14,15 sind bei DOBLINGER erschienen („Giulio Regondi - FANTASIE ÜBER DON GIOVANNI“ und „MOZART FÜR GITARRE“)

Dank an Erik Pierre Hofmann und Dennis Tolz für das Instandsetzen der Gitarre!